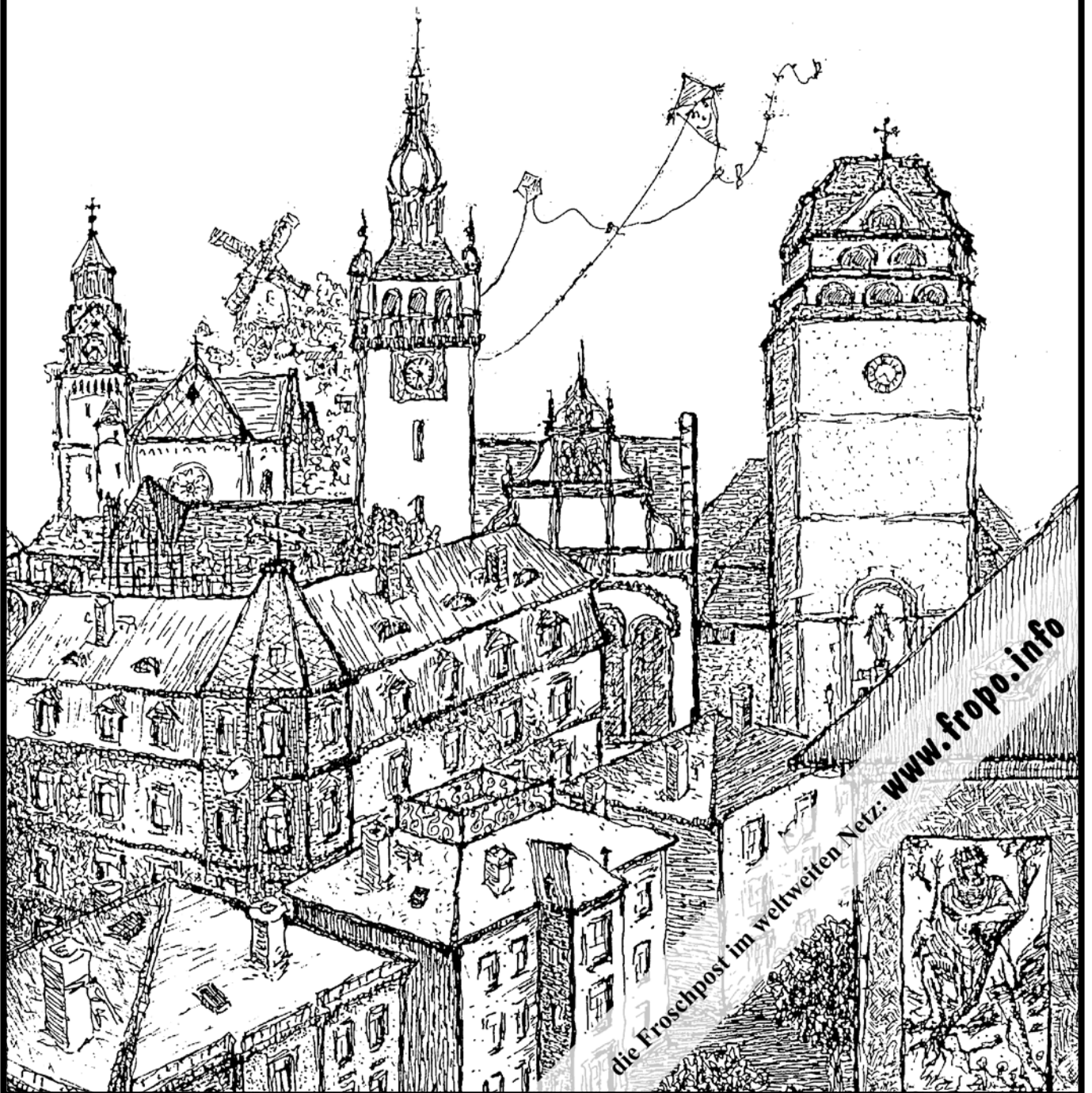


FROSCAPOST



Heimatzeitung der Bürgerinitiative Freundeskreis

COTTA e. V.



In eigener Sache

Aus dem Vereinsleben

Was ist das liebe Kinder?



Nein, da braucht ihr euch nicht zu schämen, wenn ihr dieses Fahrzeug nicht erkennt. Es ist eine Kehrmaschine und nur selten, ganz selten kann man so etwas in Cotta am Hebbelplatz sehen. In der Dresdner City fahren sie jeden Tag umher, weil es dort viele Touristen gibt, für die wird alles immer schön sauber gemacht. In unserem Cotta gibt es leider keine City. Wenn Vati und Mutti mit dem Fahrrad in die Stadt fahren, können sie euch leider nicht mitnehmen. Bevor man das Centrum Dresdens erreicht, sind die Straßen so holprig, dass ihr von euren kleinen Sitz fallen würdet. Fahrradwege gibt es bei uns nur an der Elbe, dafür haben wir aber einen Park. Der Leutewitzer Park ist sehr alt und das sieht man ihm auch an. Früher gab es gepflegte Wege und die Großen gingen hier oft Joggen. Heute könnte man im Park recht gut Querfeldeinläufe trainieren, denn es ist alles recht heruntergekommen. Dabei muss man sehr vorsichtig sein! Falls ihr mal eine runde weiße Rolle findet, liegenlassen, das ist keine Kreide sondern von den vielen Hunden, die hier gern ihre Notdurft verrichten. Das freut die Kinder und die Sporttreibenden Erwachsenen gar nicht so richtig. Eigentlich wäre der Park groß genug für alle und eine kleine verwilderte Wiese schließt sich in Richtung Gottfried Keller Straße ja auch noch an. Auf dem einem Teil könnten die Kinder und auf der anderen Wiese vielleicht die Hunde spielen und so würde niemand den anderen stören. Aber es kümmert sich eben niemand darum, alles für alle gut zu organisieren. Unser Ordnungsamt ist mit dem Abstrafen der Falschparker voll ausgelastet und der Rest beschäftigt

Die dritte Wahl in Cotta ist wirklich nicht die 3. Wahl!!

Am 29.10. 2009 fand auch bei uns, den „Freundeskreis Cotta e.V.“ eine Vorstandswahl statt. Im letzten Jahr sind viele neue Mitglieder zu uns gestoßen, das machte Hoffnung auf Verstärkung, die wir dringend brauchten. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus! Im Jahr 2011 wird unserer „Leutewitzer Park“ 100 Jahre alt und das wollen wir natürlich kräftig feiern. Es gilt ein Kulturhaus wieder zu beleben, auf mancherlei Missstände im Stadtteil aufmerksam zu machen und positive Entwicklungen voranzutreiben. Was lag da näher, als endlich mal die alte Leitung zu verjüngen. Als neue Vorsitzende des Vereins wurde Frau Reinhild Garrelts gewählt, sie wohnt nicht nur in Cotta, sondern arbeitet hier auch als Anwältin. Erster Stellvertreter wurde Michael Kühfuss, der ebenfalls dieses Amt neu über-



sich mit dem Zentrum unserer Stadt. Verständlich, dass sich da in nächster Zeit nichts ändern kann – egal, gut ist, dass wir mal darüber gesprochen haben. Nun wisst ihr endlich, wie eine Kehrmaschine aussieht und wenn ihr mal groß und reich seid, dann zieht ihr einfach in die City. Bitte vergesst dann aber auf keinen Fall, nicht wie unsere Stadtväter, das kleine, hübsche aber etwas schmutzige Cotta am Rande der Stadt.

Tom Henke

nommen hat. Weiterhin werden als zweiter Stellvertreter Thomas Richter und für die Finanzverwaltung Frau Gerlinde Hädrich dem Vorstand angehören. Die Arbeit als Schriftführerin zu übernehmen, hatte sich Frau Angelika Ehrler bereiterklärt. Und noch etwas hat sich geändert!! Da uns das Liegenschaftsamt verboten hat, weiterhin einen Briefkasten am Kulturhaus West zu nutzen, mussten wir uns eine neue Anschrift suchen. Unsere neue Postanschrift ist nun mitten in Cotta:

Freundeskreis Cotta e.V.
Klipphausener Str. 11b
01157 Dresden

Der neue Vorstand wünscht Ihnen und Ihrer Familie ein geruhames Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Impressum:

Cottaer „Froschpost“ 2 / 2009

herausgegeben vom
Freundeskreis Cotta e.V.
Klipphausener Str. 11b
01157 Dresden-Cotta
E-Mail: froschpost-cotta@gmx.de
www.fropo.info

erscheint unregelmäßig im Selbstverlag.

Redaktion dieser Ausgabe: T. Richter & Y. Hahn
Titelbild: Herr Günther Blaha (†)
Fotos: Archiv oder Kennzeichnung

Satz und Gestaltung: J. Schlüßler

Die Finanzierung dieser Zeitung erfolgt ausschließlich durch Spenden und Eigenmittel des Vereins.

Ein besonderer Dank der Druckerei J. Meyer, Offenbach a. M. und an Ludewig Transporte Dresden-Ockerwitz

Der „Freundeskreis Cotta e. V.“ ist als gemeinnützig anerkannt.

Bankverbindung:
Ostsächsische Sparkasse Dresden
BLZ 850 503 00, Konto 312 015 86 81

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der schriftlichen Genehmigung des Herausgebers.

Der Verlag übernimmt keinerlei Gewähr für die Richtigkeit der Angaben in den veröffentlichten Texten.

Damit alles grünt und blüht

Pflanz- und Schnittzeiten im Garten

Der Herbst hat uns gepackt mit Regenschauern und schon fast frostig anmutenden Temperaturen. Das Laub beginnt sich zu verfärben und an schönen Tagen genießt man es, sich in der Natur aufzuhalten und das farbenfrohe Schauspiel auf sich wirken zu lassen.



Im Garten ist die letzte Erntezeit vorbei und nur noch die nötigsten Schnittmaßnahmen werden durchgeführt. Was man an Schnittarbeiten in der Vegetationszeit der Gehölze verpasst hat, kann man in diesem Jahr nicht mehr nachholen. Denn die Sträucher und Bäume kompensieren die Schnittverletzungen viel besser in ihrer aktiven Phase. Eine Wunde in den Wintermonaten ist gegenüber Schaderregern ungeschützt, weil die Bäume diese Verletzung anatomisch und biochemisch nicht mehr schließen können. Das bei einigen Baumarten durch winterliche Schnittmaßnahmen ausgelöste Blüten im Frühjahr, wird ebenfalls mit dem Sommerschnitt umgangen. Auch die übermäßige Kompensationsreaktion, das heftige Austreiben im Frühjahr bleibt aus, wenn man in den Sommermonaten die Gehölzpflege durchführt.

Kommt nun der Garten im Herbst ohne mich aus? Nein, im Herbst, wo die Sonne weniger Stunden am Tag scheint und es viel regnet, ist genau die Zeit für Pflanzarbeiten. Über den besten Pflanzzeitraum wird in der Fachpresse ja oft diskutiert. Was spricht für den Frühherbst? Die sommerliche Hitze ist vorbei, durch vermehrte Niederschläge bekommen unsere neuen Gehölze eine größere Wassermenge zur Verfügung gestellt. Die Pflanzen haben über den

Winter nun Zeit weiter Wurzeln zu bilden, auch ohne dass ständige zusätzliche Wassergaben notwendig sind. Vergessen Sie aber nicht, den Sträuchern und Gehölzen eine Wuchshilfe (Pfahl, Dreibock) zur Unterstützung zu geben, sonst können die neu gebildeten Wurzeln im Herbstwind gleich wieder abreißen.

Die ersten Schneeflocken bedecken den Boden und schon warten viele auf den Frühling. Die Pflanzen brauchen jetzt ihre Ruhe, wer es jedoch überhaupt nicht erwarten kann, der kann sich jetzt Zweige von Sträuchern und Gehölzen schneiden und sich einige Wochen später an ihrer Blüte in einer Bodenvase erfreuen. Gut eignen sich dafür Zweige von Forsythie (*Forsythia intermedia*), Mandelbäumchen (*Prunus triloba*) und den Apfelarten (*Malus sp.*).

Wenn Sie Weihnachten im Forsythiarasch erleben wollen, müssen die Zweige ungefähr drei, vier Wochen vorher geschnitten werden. Damit die Zweige auch zur Blüte kommen, sollten sie aber vorher frostigen Temperaturen ausgesetzt werden. Falls das Wetter noch nicht mitgespielt hat, kann man sie auch für einige Zeit (über Nacht) in den Eisschrank legen



Traditionell schneidet man am 4. Dezember, am Tag der Heiligen Barbara (Barbaratag) Kirschzweige, die dann bis zum Heiligen Abend

blühen und ein bisschen freundliches Licht in die Wohnung bringen. Es funktioniert natürlich mit allen Blütenknospen tragenden Obstbäumen und Sträuchern. Nach altem Volksglauben bringt das Aufblühen der Zweige Glück im kommenden Jahr.

Übrigends sollten Sie bei Ihrer Forsythie (*Forsythia intermedia*) und dem Ranunkelstrauch (*Kerria japonica*) mit viel Verstand die Schnittmaßnahmen durchführen, denn die Blüten treiben nur am zweijährigen Zweig. Bei Gehölzpflanzen, wie den Flieder (*Syringa vulgaris*) hat man oft das Gefühl, dass unbedingt Schnittmaßnahmen durchzuführen sind, aber gerade den Flieder schneidet man am besten gar nicht. Flieder gehört zu den wenigen Gehölzen, die ohne regelmäßigen Schnitt am besten blühen. Wer will, kann verblühte Blütenstände und störende Zweige direkt nach der Blüte zurückschneiden. Da allerdings die neuen Blütriebtriebe bereits während der Blüte angelegt werden, muss man damit rechnen, dass es beim Schnitt egal zu welchem Zeitraum, im nächsten Jahr kaum Blüten geben wird.

Wenn der Winter wieder lau daher kommt, kann sich einiges Ungeziefer in unseren Garten vermehren. Also vergessen wir nicht Leimringe und Schneckenfallen einzukaufen. Oder in nützlicher Fachliteratur zu schmökern, wie „Pflanzen, die Schnecken mögen oder meiden sowie Abwehrtipps gegen Schnecken: Die ökologische Lösung des Schneckenproblems – Gartenspaß statt Schneckenfraß“ von Susanne Sailer und Hildegard Straub oder „Ungeziefer verhindern und natürlich bekämpfen“ von Udo Sellenschlo und Susanne Kolls, die Anregungen dazu liefern. Denn es muss nicht immer gleich die chemische Keule sein. Wenn das alles getan ist, kann man den Winter gelassen begrüßen, sich an Schnee und klirrender Kälte bei einem Gartenspaziergang erfreuen und beruhigt dem nächsten Frühling entgegen sehen.

Juliane Kotte (Dipl.-Forstwirt)

Als die Reichen gierig worden,

blieb auch in Briesnitz die Moral auf der Strecke



Im fernab der Residenzstadt Dresdens gelegenen Briesnitz war im Jahre 1922 nur ein zarter Hauch vom reichen Sachsen zu spüren. Die großen fürstlichen Namen fehlten gänzlich, die kleine Zahl an gut situierten Industriellen, die sich in Briesnitz und Cotta niedergelassen hatten, war überschaubar. Als einer ihrer Prominentesten galt der im Jahre 1908 verstorbene Chef des Hofbrauhauses auf der Hamburger Straße, Herr Ewald Bürstinghaus. Bei der Beerdigungsfeier in der Cottauer Heilandskirche säumten damals tausende die Straße und gaben den Verstorbenen ein letztes Geleit. Im heutigen Freizeitzentrum „Die Insel“ der unbestritten schönsten und traditionsreichsten Villa von Briesnitz, residierte einst die reiche Familie. Das alte gräfliche Grundstück, welches heute, geteilt durch die Meißner Landstraße, sich von der Alten Meißner Landstraße, inklusiv des Schunkparkes, bis an die Elbe zieht, blieb auch nach dem Tode des großen Braumeisters im Besitz der



Die „Insel“ war die Villa der Familie Bürstinghaus

Familie. Unweit von hier, auf der Roquettestraße wohnte die Familie Noetzold, einst der Besitzer der größten Ziegelei weit und breit. Durch die Hochzeit seines Sohnes Hans mit der Tochter der Familie Bürstinghaus, war der alte Noetzold vor seinem Tode mit der wohlhabenden Familie

aufs Engste verbunden. Reichtum schützt nicht vor Habsucht, wie eine Meldung der „Elbtal – Abendpost“ aus dem Jahre 1922 bewies. „Am 25. Februar abends ist ein in Dresden wohnhafter stellenloser Kaufmann wegen Anstiftung zum Mord seiner Schwiegermutter festgenommen worden. Er hatte zur Ausführung seiner Tat einen Schlosser aus Berlin gedungen, der auch scheinbar auf den Plan eingegangen war, ihn gleichzeitig aber der Berliner Kriminalpolizei verraten hatte. Der Festgenommene wollte am Sonnabend Abend seine Schwiegermutter bis an das Gartentor ihres Grundstückes bringen und sich dort von ihr verabschieden. Der Täter, der sich im Gartentor verstecken sollte, sollte dann dort die allein nach ihrem

Haus gehende alte Dame überfallen, berauben und einer abgelegenen Stelle des Grundstückes über die Mauer werfen. Dem zur Tat gedungenen war von dem Schwiegersohn bereits ein Schlüssel zum Garten ausgehändigt worden. Auch hatte er schon mehrere tausend Mark Anzahlung erhalten. Eine weitere höhere Summe sollte er nach Ausführung der Tat bekommen. Der Plan war bis ins einzelste besprochen und verabredet worden. Die Festnahme erfolgte in Gegenwart eines Berliner Kriminalbeamten durch die Dresdner Kriminalpolizei. Der Festgenommene hatte ein Geständnis abgelegt. Über den Beweggrund schweigt er sich aus.“ (1) Über Täter und Opfer war das nahegelegene Cotta schnell informiert, die Zeitungsleser mussten auf die Nennung der Namen von „Roß und Reiter“ etwas länger

warten. „Wie wir schon meldeten, ist am 25. Februar, abends, ein in Dresden wohnhafter, stellungsloser Kaufmann wegen Anstiftung zur Ermordung seiner Schwiegermutter festgenommen worden. Hierzu erfahren wir noch nachstehende Einzelheiten: Der Festgenommene ist der Oberleutnant a.D. Hans Noetzhold, Sohn des verstorbenen Ziegeleibesitzers N. hier; die Schwiegermutter, der nach dem



Wohnhaus der Familie Nötzold

Leben getrachtet wurde, ist die hier wohnhafte Witwe des verstorbenen Brauereidirektors Bürstinghaus. Noetzhold hat sich in letzter Zeit in allerlei Geschäften betätigt und er verkehrte in mehreren zweifelhaften Lokalen in Berlin. Vor längerer Zeit weihte er bereits einen Helfershelfer in seinen Mordplan ein, doch erteilte dieser eine Absage, da ihm die Geschichte zu riskant erschien. Hierauf lernte Noetzold in Berlin den Schlosser kennen, der scheinbar auf den Plan einging, ihn aber gleichzeitig der Berliner Kriminalpolizei verriet. Diesem Helfershelfer hatte Noetzold als Belohnung den Schmuck seiner Schwiegermutter im Werte von ¼ Millionen Mark und 100.000 Mark in bar versprochen. Kriminalbetriebsassistent Spötter von der Streifenmannschaft des Kriminalkommissars Engelbrecht in Berlin heftete sich an die Füße des Paares und erlauschte in einem Cafe in der Nähe des Potsdamer Platzes den Anschlag; dann folgte er Noetzold und seinem Komplizen nach Dresden, wo sofort die Tätigkeit der Dresdner Kriminalpolizei einsetzte.

Noetzold und sein Genosse trafen sich in aller Heimlichkeit, auf der Straße gingen sie einander vorüber, ohne sich ein Zeichen zu geben oder gar miteinander zu sprechen. Schon vor Wochen war der 25. Februar als der Mordtag festgesetzt worden und alle Vorbereitungen gingen planmäßig vor sich. Am Sonnabend, den 25. Februar, besuchte Noetzold mit seiner Schwiegermutter und seiner Frau ein Lichtspieltheater. Hierauf begleitete er mit seiner Frau die alte Dame nach ihrer in der Meißner Straße in Briesnitz gelegenen Villa. Während am Gartentor die Verabschiedung

erfolgte, war im Garten bereit der gedungene Helfershelfer versteckt. Nachdem Noetzold mit seiner Frau zu Hause angekommen war, verließ er die Wohnung wieder, da er seine Unruhe nicht bemeistern konnte. Beim Verlassen der Wohnung wurde er verhaftet. Um sich ein Alibi zu schaffen, hatte Noetzold den Kinobesuch veranstaltet, auch hatte er am Nachmittag bereits in Briesnitz eine Planke am Zaun der Besetzung seiner Schwiegermutter beseitigt, um die Spur auf unbekannte Verbrecher, die übergestiegen seien, abzulenken. Noetzold hatte geplant, am Sonntag

früh seiner Schwiegermutter einen Besuch abzustatten und nach Entdeckung der Tat den unglücklichen Schwiegersohn zu spielen. Seine Frau hat von der Mordgeschichte nicht die geringste Ahnung gehabt.“ (2) Der Dresdner Westen war gewiss in Aufruhr, welche Strafe den gierigen Oberleutnant erwartete, ist leider nicht bekannt

Tom Henke

(1) „Elbtal – Abendpost“ 28.2.1922
(2) „Elbtal – Abendpost“ 02.03.1922

Wussten Sie es?

Der „Holzmichl“ kommt aus Dresden.



Als im Jahre 2004 eine kleine erzgebirgische Musikgruppe die Charts stürmte, waren auch die mächtigsten

Stimmen des deutschen Blätterwaldes von „Spiegel“ bis „Stern“ mehr als erstaunt. „Ein Volksmusiktrio aus Sachsen landet mit einem kranken Holzfäller den Hit des Jahres.“, so konnte man im „Focus“ lesen. „De Randfichten“ aus Johanngeorgenstadt hatten sich zur Biathlon-Weltmeisterschaft nicht nur in die Herzen der Thüringer gesungen, sondern auch im Anschluss daran die Bierzelte in Bayern erobert. Selbst das minderjährige Studiopublikum von der RTL-Hitparadenshow „Top of the Pops“ war mit diesem Hit zu begeistern. Wer hätte schon gedacht, dass dieses alte Volkslied noch einmal eine solche Renaissance erleben sollte. Varianten von „Lebt denn der alte Holzmichl noch“ bis zu „Hausmichl“ und „Hannauer“ gab es in fast allen deutschen Landesteilen, die bayrische Zeitung „Volksmusik in Bayern“ 2004 Heft 3 entdeckte allein neun in einschlägigen Musikbüchern. Der älteste Nachweis befindet sich in einem Liederbuch für

Gymnasiasten, zusammengestellt vom Musikprofessor des Vitzthumgymnasiums, Friedrich Polle. Das Lied, das 1877 in Dresden herausgegebenen Buches, besingt dabei den „alten Hauschild“ der als „Dresdner Original“ einst in die Stadtgeschichte Einzug gehalten hatte. In einem Artikel der „Dresdner Allgemeinen Zeitung“ von Willy von Wegern aus dem Jahre 1911 ist über diesen Sonderling folgendes zu lesen: „Aus alten Büchern und Bildtafeln der Dresdner Stadtgeschichte treten uns eine Reihe „vormärzlicher“ Gestalten und Charaktertypen entgegen, für welche die Überlieferung den Sammelnamen geprägt hat: „Dresdner Originale“ ... Der alte Hauschild, auf

Liebe hatte den ehemaligen Advokaten hinabgezerrt in den Abgrund von Elend und Verachtung. Ein Kinderspot, ein Gegenstand der Lächerlichkeit. Mit zerrütteter Existenz, unverstanden von allen. Was mag solch ein armer alter Murrkopf erduldet haben, bis er hinunter sank auf jene Stufe der Verkommenheit, von der es kein Zurückkehren gibt.“ Sicherlich hätte er es sich niemals träumen lassen, so spät noch einmal zu Ehren zu kommen. Ob die den Song mit brüllenden Massen den bedauernswerten wirklich ein Denkmal setzen wollten, wage ich allerdings anzuzweifeln.

Tom Henke

61. Studentenlied.

Lebt denn der al-te Hauschild noch, Hauschild noch, Hauschild noch,
lebt denn der al-te Hauschild noch, Hauschild lebt noch? Hauschild lebt
im - mer noch, Hauschild lebt im - mer noch! Lebt denn der al - te
Hauschild noch? Hauschild lebt noch!
Bei jeder Wiederholung beschleunigt, bis Herab zum lautlosen Stillstehn, dann noch einmal fortissimo.

den das wohlbekanntes Studenten und Philisterlied gedichtet ward „Lebt denn der alte Hauschild noch?“ er war auch ein verkommenes Genie. Unglückliche

Kennen Sie den noch?

Der neue Abteilungsleiter aus dem Westen sitzt den ersten Tag im Büro. Da kommt der Betriebshandwerker rein. Demonstrativ greift der Wessi zum Telefonhörer: „Aber ja, Herr Direktor, das Problem ist längst in Angriff genommen. Ich kläre das. Sie können sich auf mich verlassen! Ja, tschüüüüü, Herr Direktor!“ Er legt auf und wendet sich triumphierend an den Betriebshandwerker: „Und, was kann ich für Sie tun?“ „Gar nichts, ich will bloß ihr Telefon anschließen!“

Wie Cotta zu einer Pianofabrik kam

und was aus ihr wurde.

Bevor sich Carl Friedrich Max Reißhauer entschloss im Pianogeschäft mit zu mischen, war er in Cotta schon recht umtriebiger und bestimmt



kein Unbekannter. Im Jahre 1889 ließ sich der gelernte Holzbildhauer Reißhauer das Wohnhaus auf der Pennricher Straße 26 erbauen, das er schon 1890 weiter verkaufte. Häuser aufzubauen und wieder zu verkaufen wurde zu seiner neuen Profession. 1895 erbaute Baumeister Speck aus Cotta gleichzeitig drei Häuser für den kleinen Baulöwen, die ebenfalls nach kurzer Zeit veräußert wurden. So kaufte er unter anderem am 11. Februar 1895 das Grundstück Flurb.-Nr. 254n von der Bank für Grundbesitz für 7800 Mark. Am 3. April 1895 erhält er die Genehmigung zur Errichtung eines Wohnhauses und schon am 29.6.1897 verkauft er den fertigen Bau an für 77500 M Anna Kraumann aus Löbtau. Diese Geschäfte schienen recht gut zu florieren, der Bauunternehmer stieg am 1. Januar 1899, nach dem Ausscheiden von Robert Kühne, in die Handelsgesellschaft Urbas & Kühne, ein. Schon 1904 verließ Johann Urbas die Pianofirma und gründete seine eigenes Unternehmen in Dresden auf der Freiburger Straße 75. Um 1906 wurde das Fabrikgebäude auf der Hölderlinstraße 26 fertiggestellt und die Produktion schien gut zu laufen. Er begann seine noch junge Produktion mit einem Paukenschlag. Für die Fertigung von zwei Pianinos konnte er den bekannten Prof. Wilhelm Kreis, den Architekten des Hygiene Museums, gewinnen. Diese Musikinstrumente wurden mit Gold prämiert und machten die Firma schnell

bekannt. Trotz der Trennung von Urbas behielt Reißhauer im Firmennamen den Gesellschafter bei. Gewiss nicht ohne Grund, denn Johann Urbas konnte ab dem Jahre 1913 die Bezeichnung „Hoflieferant des Königs von Rumänien“ tragen und so färbte etwas Ruhm auch auf Reißhauers Firma ab. Doch auch die Konkurrenz schloß nicht und die ersten grauen Regenwolken

erschieden am so sonnigen Piano-bauhimmel recht bald. Durch den Konkurs der Berliner Firma Gutzeit und Carl H. Hintze kam Reißhauer im August 1911 in Zahlungsschwierigkeiten, konnte aber durch einen Vergleich mit den Gläubigern einen Konkurs abwenden. In dieser Zeit baute die Firma auch pneumatische Reproduktionsklaviere unter dem Namen „Artiphola“ und „Artipholist“ die als Warenzeichen am 15. Oktober 1911 eingetragen wurden. Im gleichen Jahr bat der Fabrikant Reißhauer „...um Enthebung von den Ämtern eines Armenpflegers im 71. Pflegeverein und eines Gemeindewaisenrates im 20. Bezirk.“ („Elbtalabendpost“ 1911) Offensichtlich waren die Schwierigkeiten zu stark angewachsen. Am 15. Mai 1913

wirtschaftlichen Probleme ließen die Beschäftigung mit der Muse in den Hintergrund treten. Um weiter existieren zu können, wurden vorübergehend in der Firma auch Möbel produziert. Am 12. August 1922 verstirbt der Mitbegründer der Firma, Carl Friedrich Max Reißhauer, im Alter von 65 Jahren und der Sohn ist nun auf sich alleingestellt. Nochmals rückt das Unternehmen ins Rampenlicht. Zur Herbstmesse in Leipzig wurde 1926 der schon früher entwickelte Stutzflügel „Weltruf“ und ein neuer Salonflügel mit großem Erfolg präsentiert. Zwei Jahre später strukturierte der neue Chef den Vertrieb um, es entstand eine eigene Verkaufsstelle in Cotta, nicht nur für die firmeneigenen Instrumente, sondern auch für Sprechapparate und Schallplatten. Leider halfen auch diese Maßnahmen nicht, die Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Am 10. November 1928 sind keine liquiden Mittel mehr vorhanden und die Firma stellt die Zahlungen ein. Mit einer Annonce wurde in einer Fachzeitung über den Zustand der Firma Urbas & Reißhauer informiert und darin hieß es: „Zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen des Kaufmanns Kurt Rudolf Martin Reißhauer... wurde das gerichtliche Vergleichsverfahren eröffnet...“ Nur mit Mühe konnte Reißhauer den persönlichen Bankrott abwenden. Er musste die

Urbas & Reissbauer, **Pianofortefabrik
DRESDEN-A. 29.**



Gegründet 1894. — Mehrfach prämiert.
Export nach allen Weltteilen.

Pianos

Kunstspielpianos

Flügel

(1898-1911)

Gediegene
absolut solide Aus-
führung

Hervorragend
in Tonfülle und
Klangschönheit

Zur Messe in Leipzig: Konservatorium, Erdgeschoß, Zimmer 6.

(nach anderer Meldung am 31. Januar 1914) verkaufte Max Reißhauer Fabrik und Firma mit allen Aktiven und Passiven an seinen Sohn Rudolf, der sie unverändert weiterführte. Nach Ende des ersten Weltkrieges war der Bedarf an Musikinstrumenten noch weiter gesunken, die

maßgeschneiderten Gebäude verkaufen. Ab 1930 ist der „Konsumverein Vorwärts für Dresden und Umgebung eGmbH Rosenstraße 99“ im Adressbuch von Dresden als Eigentümer der alten Pianofabrik eingetragen. 1933 erlischt die Firma und die Reißhauer verlassen das kleine Cotta für im-

mer. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde der sozialdemokratische Name „Vorwärts“ getilgt, und die Genossenschaft in die Verbrauchergenossenschaft Dresden überführt. Es war nicht nur der Name, es war die Organisation, die den braunen Machthabern missfiel. Ab 1937 befindet sich die Verbrauchergenossenschaft Dresden mit ihrer

Tischlerei auf der Hölderlinstraße 26 in der Liquidation. Schon in der nächsten Ausgabe des Adressbuches von Dresden wurde als Eigentümer der Kaufmann Willy Gellner von der Halbkreisstr. 3 in Dresden genannt. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges nutzt er das Hauptgebäude der Pianofabrik zur Produktion von Möbeln. Eben diese Großtischlerei dürfte noch

den älteren Cottaern ein Begriff sein, von der Pianofabrik blieb eigentlich nicht einmal mehr der Name. Heute sind die beiden Gebäude zur feinen Wohnanschrift in Cotta geworden und haben auch dadurch ein Stück Geschichte wieder in Erinnerung gebracht und das ist gut so.

Tom Henke

Ein Kinderheim des Dresdner Vereins der Kinderfreunde -

vom Ende aller Bemühungen in Omsewitz.

Es war schon recht überraschend, was da die „Elbtal – Abendpost“ vom 18. März 1922 berichtete. Ein kleiner, karitativer Verein, der sich notleidender Kinder annahm, trat in die Öffentlichkeit. „Der Dresdner Verein der Kinderfreunde (Kinderschutz) e.V. hat von der Landesiedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim“ in Omsewitz ein Gutsgrundstück käuflich erworben, dessen Ländereien zum größten Teil für Siedlungszwecke parzelliert worden sind. Dorthin will er seine bisher auf der Scariastraße 6 betriebene Zufluchtstätte für mißhandelte und verwaahlste oder sonst notleidende Kinder im Alter von 2 – 14 Jahren verlegen. Nicht bloß aus allgemeinen erzieherischen und wirtschaftlichen Gründen bedeutet diese Verlegung aufs Land einen Vorteil, sondern die Verlegung ist notwendig, weil schon seit längerer Zeit die vorhandenen 20 Plätze der großen Nachfrage bei weitem nicht mehr genügen. Das neue Kinderheim soll vorerst für 30 Kinder eingerichtet werden, doch läßt sich die Zahl der aufzunehmenden Kinder durch allmählichen Ausbau der vorhandenen Gebäude bequem bis auf 120 Plätze bringen. Ein großes Werk in unsrer schweren Zeit! Die Durchführung dieses menschenfreundlichen Planes erfordert naturgemäß außerordentlich hohe Kosten, müssen doch vor Inbetriebnahme des Kinderheims die alten Gutsgebäude umgebaut und entsprechend vorgerichtet werden, was einen Ge-

samtaufwand bis zu 200000 Mark erfordern dürfte. Aus seinen eigenen Mitteln kann der Verein diese Summe nicht aufbringen. Wenn auch die städtischen Behörden dem Werke des Vereins weitgehende Förderung angedeihen lassen, so sind auch sie allein nicht imstande, entsprechende finanzielle Hilfe zu bringen. Es bietet sich hier für Kinderfreunde Gelegenheit, ihre edle menschenfreundliche Gesinnung zu betätigen. Wenn man bedenkt wieviel Geld heutzutage für Vergnügungen usw. leichterhand ausgegeben wird, so sollte man meinen, daß es ein leichtes sein müßte, den Verein zur Durchführung seines großen Planes Mittel in die Hand zu geben. ... Der Verein nimmt sich der hilfsbedürftigen Kinder ohne Unterschied ihrer Abstammung und Religion an und fragt nicht nach der Parteizugehörigkeit der Eltern, sondern läßt sich bei seiner Arbeit allein leiten von den Grundsätzen wahrer Nächstenliebe. ... Der Umbau des Grundstücks in Omsewitz wird demnächst beginnen, so daß die Eröffnung bzw. Verlegung des Kinderheims spätestens am 1. Juli d. J. (1922) erfolgen kann.“ Über die „Gründerjahre“ der „Kinderfreunde e. V.“ an der Schwelle zum 20. Jahrhundert ist sehr wenig im Stadtarchiv zu finden. Bis zum Jahre 1914 dürfte der Verein ein gutes und engagiertes Leben geführt haben, dass Engagement, des sozialdenkenden Bürgertums, gehörte damals zu einer planbaren Größe. Es ist aber unzwei-

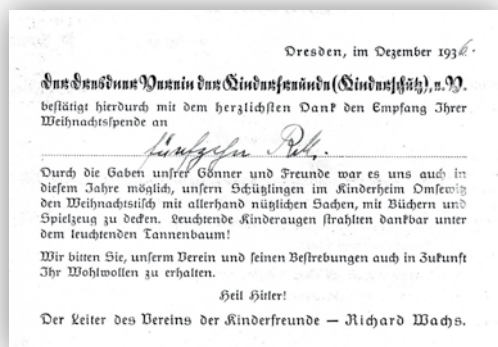
felhaft, das für karitative Vereine die Zeiten während und kurz nach dem ersten Weltkriege nicht gerade zu den angenehmsten gehörten. Die



städtischen Kassen waren leer und der Spenderwille vom Krieg zerstört. Die in den 30er Jahren aufkommende Weltwirtschaftskrise lies auch den Ausbau des Kinderheimes in Omsewitz ins stocken geraten. Gerade in der Zeit, wo die notwendige Hilfe am dringendsten war, machten sich die fehlenden finanziellen Mittel am heftigsten bemerkbar.

Durch das Ermächtigungsgesetz im Reichstag im Jahre 1933, verfestigt sich die Macht der Nationalsozialisten. Bei der sich in Dresden konsolidierenden faschistischen Regierung Sachsens, wird der Liberalismus der Gründungsväter des Vereines, schnell auffällig. Den mit ihrer christlichen Gesinnung nicht hinter den Berg haltenden Vereinsmitgliedern, ist man nicht sonderlich freundlich gesonnen. Etwa von dieser Zeit an hat das Fürsorgeamt Dresden eine recht aussagekräftige Akte geführt. In den sich heute

im Besitz des Stadtarchives Dresden befindlichen Papieren ist auch der Geschäftsbericht des Vereins aus dem Jahre 1935 enthalten. „Über die Tätigkeit des Vereines und über das Kinderheim Omsewitz im Jahr 1935, dem 35. Jahr des Bestehens des Vereines und dem 13. Jahr des Bestehens unseres Kinderheimes ist nur wenig zu berichten. ... Ein großer Teil der Heimkinder gehört dem DJ bzw. dem BDM oder der HJ an. Die Entscheidung, ob ihre Kinder dieser Organisation beitreten sollen, wird den Erziehungspflichtigen überlassen, von uns aus werden den Beitritten Hindernisse nicht in den Weg gelegt.“ Mit dieser Formulierung dürfte der Vorsitzender der Kinderfreunde, Richard Wachs, Volksschuloberlehrer aus Dresden Löbtau, sich wenig Freunde geschaffen haben. Der Druck der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) auf das nicht gerade üppig mit Finanzmitteln ausgestatteten Heimes beginnt. Zielstrebige Anschuldigungen, die von fehlenden Schuhen bis zum



schlechten Essen reichten, bringen Unruhe in die Leitung des Heimes und den Vorstand des Vereins. Dem Druck erlegen, wird Anfang des Jahres 1938 die Bindung an die evangelische Kirche aufgegeben. In einem Brief an das Jugendamt/Wohlfahrtsamt Dresdens vom 24.5.1938 heißt es dann konsequenter Weise: „Hierdurch melde ich, das der Verein der Kinderfreunde mit seinem Heim in Omsewitz aus dem Gesamtverband der Inneren Mission ausgetreten ist und sich nach einer neuen Satzung der Gauverwaltung Sachsen der NSV unterstellt hat. ...“ Schon am 18.5.1938 wurde eine neue Satzung in den Vereinsregister eingetragen. Von dieser Zeit an ist der „Kinderschutz e. V.“ der Gauverwaltung Sachsens der NSV unterstellt. „Auf Grund dieser Unterstellung ist die NSV berech-

tigt: a.) Rechnungsführung über die Geschäftsführung des Vereins zu fordern. b.) die Ausführung von Maßnahmen des Vereins zu untersagen, die den Grundsätzen einer planwirtschaftlichen Gestaltung der freien Wohlfahrtspflege widersprechen.“ Die Hoffnung auf eine Besserung der prekären finanziellen Lage erfüllte sich nicht, jedoch kamen diese Einschränkungen der Liquidation des Vereines gleich. Durch die finanzielle Ungleichbehandlung des Kinderheimes in Omsewitz, gegenüber denen der Gauverwaltung, waren auch die letzten Mittel zum Ausbau des Hauses aufgebraucht. Immer wieder gab es Beschwerden über die Zustände im Heim, in einem Brief an das Jugendamt schreibt Richard Wachs: „... Wirtschaftlich geht es diesen Verein wie fast allen ähnlichen. Von einem Verein mit stattlicher Mitgliederzahl als Träger des Ganzen ist schon lange nicht mehr die Rede. Der Vereinsführer und sein Stellvertreter geben den ganzen jetzt noch den Halt...“ Bei einer Besichtigung durch das Gesundheitshaus West im Jahre 1939 wird eine recht umfangreiche Mängelliste erstellt. Die Stadtärztin fordert unter anderen, dass sämtliche Räume vorge richtet werden müssen. Im Schreiben ist des weiteren von einer Rattenplage die Rede, sowie das dringend 2 Hausmädchen zur Bewirtschaftung einzustellen sind,

„... um eine regelmäßige Säuberung sämtlicher Räume zu gewährleisten.“ Der Vorsitzende des Vereines Wachs bittet wieder und wieder um eine erhöhte Mittelzuweisung für das Heim. Am 14. Juni 1940 tritt der gesamte Vorstand zurück. „Da nach den bisherigen Erfahrungen der Vorstand sich außerstande sieht, trotz wiederholter und vergeblicher Versuche bei den an dem Fortbestand des Kinderheimes interessierten behördlichen Stellen, diejenigen Mittel zu beschaffen, die auf die Dauer ein gesichertes Weiterbestehen des Kinderheimes gewährleisten, hält es der Vorstand für seine Pflicht den Beirat seine Ämter zur Verfügung zu stellen...“ Das Ziel der großen Intrigue schien erreicht, die freigewordenen Stellen wurden sofort mit „Pgs“ (Parteigenossen) besetzt, die der

Gauamtsleiter Pg Büttner persönlich ausgesucht hatte. Am 8. Juni bedankt sich der sächsische Minister des Inneren bei der neugebildeten Leitung: „Auf ihr Schreiben vom 10.11.1941 bewillige ich ihnen für das Kinder-



heim Altomsewitz aus Mitteln des Landesjugendamtes eine einmalige Beihilfe von 900.-RM.“

In einer Mitteilung wird der OB Dr. Brachmann vom Amt für Volkswohlfahrt am 13.8.1942 über das Ende des Vereines informiert. In diesem Schreiben heißt es weiter: „...Das Heim soll der NSV, Gauverwaltung Sachsen, übereignet werden. ...“ Solche Ankündigungen bewirkten Wunder, denn schon am 14.8.1942 wird der alte Tagespflegesatz von 1,10RM bis 1,60RM auf 2,50RM erhöht. Fünf Tage später wird das Heim vom Hauptamt für Volkswohlfahrt der Reichsleitung der NSDAP „durchleuchtet“. Den Stadtwohlfahrtsamt wird in einem Schreiben mitgeteilt: „...Gemäß den Richtlinien... dürfen nur erbgesunde, erziehbare, förderungswürdige und gemeinschaftsfähige Kinder Aufnahme finden. ... 12 Kinder können nicht in der Heimstätte verbleiben. Von ihnen wird für 5 weitere Anstaltspflege und für 7 die Unterbringung in einer Pflegestelle empfohlen. 1 Kind ist Halbjude. Es handelt sich um ein ae. (außereheliches) Kind, dessen Vater Jude und dessen Mutter arisch ist.“ Diese Eintragung ist eine der letzten Aufzeichnungen in den vorgefundenen Akten. Das Heim hat den zweiten Weltkrieg ohne Bombentreffer überstanden und diente am Ende des Krieges als Sammellager für obdachlose Kinder.

Tom Henke

Wir bedanken uns beim Stadtarchiv Dresden für die gute Unterstützung.

Das Faustsche Gut in Cotta

fehlt noch

Während die „Kaffeemühlenhäuser“ Cottas nach 1989 weitestgehend eine Sanierung erhalten haben, verkommt das alte Dorfzentrum auf der Hebbelstraße mehr und mehr. Vor dem 2. Weltkrieg waren die einzelnen Großbauernhöfe als solche noch gut erkennbar, heute existieren nur noch Rudimente davon. Das „Schneidersche Gut“ wurde vor Jahren wegen Baufälligkeit abgerissen. Vom Seitengebäude des Grundstückes sicherte das Denkmalschutzamt das Fachwerkhaus, auch dieses konnte bis heute an der alten Cottaer Dorfstraße nicht wieder errichtet werden. Das Grundstück der „Beerenschänke“ ziert heute eine Garagensiedlung und der berühmte „Gasthof Grellmann“ fiel schon Anfang des 19. Jahrhunderts der „Modernisierung“ zum Opfer. Was noch blieb, ist die Hebbelstraße 26. Die Ruinen des „Faustschen Gutes“ hinterlassen heute einen besonders traurigen Anblick. Mit seinem wunderschönen langen Krüppelwalmdach und den darauf befindlichen Fledermausgauben, war es lange Zeit das „Prunkstück“ der Cottaer Bauernhöfe. Der genaue Zeitpunkt seiner Gründung ist leider unbekannt, an die Giebelwand des Wohnhauses hatte Walter Erhard Faust in einem Gedicht **geschrieben**.

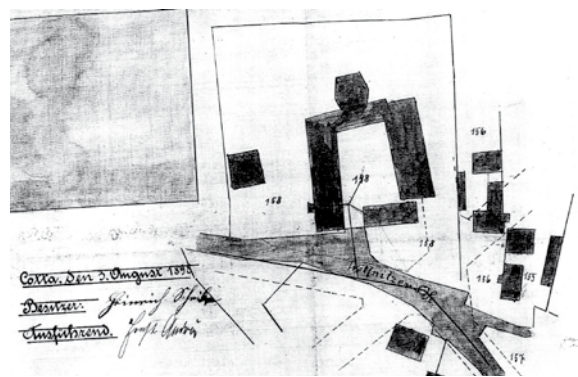
*Dies Gehöft um 1400 erstanden
kein Krieg derzeit in deutschen Landen,
vom Meißner Bisstum als Lehn betraut,
ward allhier noch viel Wein erbaut.
In hartem Bauernfleiß ohn' Unterlaß
füllt Jahr für Jahr sich Schever o. Faß.*

So alt, wie an der Hauswand angegeben, war der schöne Bauernhof sicherlich nicht. Auf alten Karten sind die Grundstücke mit den Nummern 1 - 9 alle, fast einem Rundling gleich, in großem Kreis zwischen Rathaus und Immermannstraße angeordnet. Erst die höheren Flurstücke reihen sich entlang der Hebbelstraße. Vermutlich entstand dieser Teil Cot-

tas erst nach 1568, mit Gründung des Kammergutes Ostra. Cottaer Bauern mussten Land für das neue Kammergut Ostra abgeben, sie wurden mit vier Hektar bisheriger bischöflicher Besitzungen in Briesnitz sowie mit Geld abgefunden. Im 14./15. Jahrhundert befand sich Cotta zum Teil in weltlicher Hand, von 1416 bis 1512 hatte der Domstift zu Meissen die grundherrlichen Rechte zurück erworben. Die Vermutung, Bischof Benno selbst hat den Weinbau in unsere Gegend gebracht, ist nicht bestätigt. Auf alle Fälle erkannten die Bauern schon sehr früh, dass sich die Hügel an der Steinbacher Straße sehr gut für den Weinbau eigneten. Es wurde nicht nur angebaut, sondern auch Wein vergoren. Im Jahre 1728 wurde Sebastian Leuteritz aus Cotta wegen illegalen Weinschankes von den „Viertelsmeistern“ der Stadt Dresden verklagt. Ihm wurde vorgeworfen: „Es hat der Glaser Sebastian Leuteritz zu Cotta einen starken Weinschank angefangen ...“ (1) Wie er abgestraft wurde ist nicht bekannt, aber das so mancher herbe Tropfen auch die Cottaer Bauern labte, ist sehr stark anzunehmen. Weiter heißt es im Gedicht von **Faust**:

*Zum 2. Male - Anno 1728 schon,
vorbei zog hier Napoleon,
Der Kugeln viele traf das Haus,
hielt standhaft diese Zeiten aus,
bis kriegspest zum 3. Mal
für Dresden wurde zum Fanal.*

Über der hinteren Tür des Seitengebäudes ist eine Inschrift von 1763 mit



Das Faustsche Gut 1898 mit eingezeichneter Wasserleitung

den Buchstaben „J. M. M.“ zu finden. Die Inschrift von 1764, einst an der Giebelwand des Wohnhauses, trägt neben den „Restaurator“ Faust, die gleichen Initialen. Bei der Konfirmation des Dorfkrügers im Jahre 1763 findet sich folgender Eintrag: „Ferner hätten sie auch unter einander verabredet, daß der letztmalige Richter, Michael Müller, welcher auf den ihm abgetheilten Platz eine Schmiede laut allergnädigsten concession: Befehls erbauet, ihnen auf einen quatember 4 gr. erlegen solle, und wenn er solche wieder verkauffen solle, und daß Vorkauffs Recht ihnen einräumen wolte, der zugleich anwesende Richter, Michael Müller versprach der Gemeinde nicht nur diese 4 gr. auf einen quatember zu entrichten, sondern räumte ihnen auch das Vorkauffs Recht ein“ Müller war einer der Privilegiertesten des Dorfes und mit hohem Ansehen gerüstet. Das neben dem Bau der Schmiede auch noch das Haus wieder errichtet werden konnte, zeugt von hoher

Leistungskraft. Wie lange schon die Familie Müller dieses Lehn bewirtschaftete, ist nicht bekannt. In den Akten des Prokuratoramtes Meißen aus den Jahren nach dem 30-jährigen Krieg befindet sich dieser folgende Eintragung: „George Müllers zu Cotta Erbkauf neb ein Stück ackers den 13. Mai 1648 die Lehn ergangen“ Ist das unserer Müller? Lange Zeit erinnerten Kanonenkugeln auf dem Gesims der Giebelseite, an die Zerstörungen im 7-jährigen Krieg, sie verschwanden mit den Jahren auch ohne Kriegseinwirkung. Noch vor der Ankunft Napoleons, finden im Jahre 1803 weiter Baumaßnahmen statt, welchen Umfang sie annahm bleibt im Dunkel verborgen. Auf alle Fälle verschwanden die trivialen Volksbauweisen, sie wurden durch moderne Bauten mit massivem Erdgeschoss und aufgesetzten Fachwerk ersetzt. Die strohgedeckten Dächer erhielten Dachziegel. Sein Schwager in Leutewitz, Johann Gottlieb Pietzsch, besaß das große Gut am Ende der Ockerwitzer Straße in Leutewitz. Sein Neubau entstand im Jahre 1804, dabei waren die Stallungen fast identisch **aufgebaut**.

*Nun kam 'ne schlimme Kriegesnot
7 Jahr- man oß viel könglich Brot,
schon 702 Jahr' ist's wieder her,
dies' Haus beschädigt wurde sehr,
mit Müh' u. Not ward's wieder aufgebaut
und weiterhin auf Gott vertraut.*

Cotta und Napoleon? Es werden wohl sicher nur die plündernden Truppen gewesen sein, welche die einfachen Leute im Dorfe heimsuchten. Ob Freund oder Feind, die Lasten hatten in jedem Falle die Bauern zu tragen. Trotzdem begann nach diesem Krieg eine Periode, wovon der man später sagte: „... es waren die guten alten Zeiten“. Über den alten Weinkeller entsteht im Jahre 1837 das rechte Seitengebäude. „Allein Gott zur Ehre erbauet von Johann Karl Gottlob Müller“, konnte man über den Eingang lesen. 1838 besitzt Müller auf der Hebbelstraße mit 272 Quadellen Stubenfläche, einen Großviehstall und einer Schrotmühle, es ist zu dieser Zeit das größte Gut

in Cotta. Außerdem besitzt er noch zwei Nebengüther, das kleine Weinberghäuschen „An der alten Meißner Landstraße“ zur Elbe zu, wurde ebenfalls durch ihn errichtet. Im Jahre 1851 erfolgt ein weiterer Ausbau auf der Hebbelstraße, eine Tafel über der Toreinfahrt weist darauf hin. Auch hier bleibt unbekannt, was noch alles mit erneuert wurde. Sein Grabstein befindet sich noch heute auf den Briesnitzer Friedhof. Auf der Stele direkt neben der Kirche ist noch gut zu erkennen, dass der 1799 geborene Karl Gottlob Müller, Haus und Weinbergsbesitzer in Cotta, im Jahre 1886 verstorben ist. Zwei



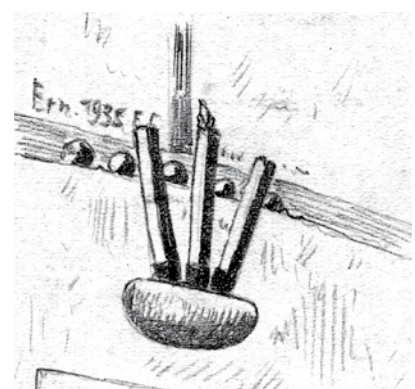
Stallung des linken Hauses

Jahre vor seinem Tod übernahm die Familie Faust das Gut und das kleine Dorf Cotta beginnt sich zu verwandeln. Viele Bauern verkauften ihr Land, das Agrardorf begann sich zum Arbeiterwohnort für die sich in der Nähe entwickelnde Industrie zu verändern. Ab Januar 1895 wurde das Gut auf vier Eigentümer aufgeteilt, Ernst Hermann Faust aus Podemus, Max Emil Faust aus Leutewitz, Frida Selma Scheibe geb. Faust und den Gutsbesitzer Franz Heinrich Hermann Faust aus Omsewitz. Die Fausts sind sehr fortschrittlich, sie gehören mit zu den ersten bei denen fließendes Wasser und elektrischer Strom Einzug hielten. Neben der bäuerlichen Wirtschaft betrieb der Ehemann von Selma Scheibe auch einen Steinbruch an der Gottfried Keller Straße. Im Jahre 1933 werden mehrere Darlehn im Gesamtwert von 11000 Goldmarkt aufgenommen, vermutlich gab es größere Reparaturarbeiten. Der linke Teil des Gutes,

heute die Hebbelstraße 28, wurde 1942 veräußert, fast gleichzeitig nimmt laut Dresdner Adressbuch die Zahl der Mieter im Grundstück zu. Und wieder ist es Krieg, der das Leben verändert. Im April 1945 setzen die Flieger auch über Cotta ihre zerstörende Ladung **ab**.

*Doch diesmal hielt dem Bombenbrand
nur's halbe Haus dem Feuer stand.
Dum laßt Hobbier nie mehr walten
und uns in Zwietracht nicht zerspalten,
lebt stets friedlich nun hinieden,
damit wir haben immer Frieden.
Anno 1945. E. F.*

Mit viel Mut gerüstet hatten die Männer des Hauses versucht, die Stabbrandbomben aus den Dachböden zu entfernen. Lange Zeit konnte man die Brandstäbe, Trophäen gleich, an der Hausfront präsentiert, sehen. Für den hinteren Teil des Wohnhauses kam jedoch die Hilfe zu spät, er wurde durch eine Sprengbombe zerstört. Die ausgebombten Dresdner und die vielen Flüchtlinge mussten untergebracht werden, jeder noch so kleiner Raum wurde vermietet. Der starke Wille, die Schreckenszeit des Krieges schnell vergessen zu machen, legte unvergleichbare Kräfte frei. Jede noch so kleine freie Fläche wurde als Garten genutzt, der bäuerliche Fleiß erlebte Konjunktur. Im Nachbargrundstück entsteht 1950 bis 1953 ein neues Wohnhaus. Mit der Gründung der LPG bekam auch der traditionelle Hof Cottas neue Siedler. Im alten Großviehstall mussten Schweine gehalten werden, was weder dem Haus noch den Mietern



Brandbomben, im Hintergrund Kugeln aus dem 2. Weltkrieg (Zeichnung Bernhardt)

gefiel. Die ersten baulichen Schäden konnten nicht repariert werden, wir wissen heute; es war der Anfang vom Ende. Auch der Einzug der Maler PGH im Erdgeschoß des Wohnhauses, die Räume waren schon nicht mehr vermietungsfähig, half nicht weiter. Ab 1988 wird zu einem Drittel der VEB Gebäudewirtschaft Dresden der Rechtsträger, die Plattenbausiedlung in Gorbitz steht im

Mittelpunkt des politischen Interesses. Für den kleinen Bauernhof in Cotta ist kein Pfennig vorhanden, ein langes Kapitel Dorfgeschichte findet ihr düsteres Ende. Alle Hoffnungen nach der Wende, das es mit diesem Kleinod aufwärts gehe, schlugen fehl. Seit einiger Zeit ziert eine große Schautafel das Grundstück; sollte es mit diesem schönen Bauernhof doch noch ein

glückliches Ende geben? Es wäre für Cotta eine echte Bereicherung und bestimmt auch eine Besinnung auf das alte örtliche Zentrum. Wir bedanken uns beim Stadtarchiv Dresden und bei Frau I.Röder für die Hilfe.

Tom Henke

(1) Stadtarchiv RA 2.1. H.1.6.c

Maute in Briesnitz und Brückengeld in Dresden, das fand man nicht mehr „zeitgemäß“

Als der Bezirksausschuss der Amtshauptmannschaft Dresden am 20. Juni 1914 tagte, lagen verschiedene Eingaben vor, in denen um eine Beseitigung der Wegegeldentnahme in Briesnitz gebeten wurde. Ausführlich berichtete die „Elbtalabendpost“ am 21. Juni über diese Sitzung, die sich fast ausschließlich mit diesen Mautgebühren auf der Dresdner Meißner Staatsstraße beschäftigte. Schon seit 1856 wurde an der Meißner Straße ein Wegegeld eingenommen. Die Anliegergemeinden, Briesnitz, Kemnitz und Stetsch, mussten seinerzeit für die Pflasterung der Straße ein Darlehen aufnehmen. Sie hatten sich, um die Lasten besser zu verteilen, zu einem Verband zusammengeschlossen. Durch die Erhebung von Wegegeld hatten sie gehofft, auch auf längere Zeit Einnahmen zu erhalten. Mit Zustimmung der Hauptmannschaften wollten sie auf diese Weise eine Refinanzierung sichern. „Um eine Unterstützung des Ministeriums zu den Wegelasten zu erhalten, wurden 1880 die Meißner Straße passierenden Gefährte gezählt. Es waren in 7 Tagen 3223.“ („Böttcher Chronik“ S. 212) Nach einer Berechnung des Regierungsrates Schmitt kostete dem Verband im Jahre 1913 die Straße jährlich 14.000 M, wo bei den Berechnungen die starke Abschreibung nicht mit inbegriffen war. Da sich die

Einnahmen im gleichen Jahr nur auf 11.094 Mark beliefen, mussten die Gemeinden noch immer eine große Menge der Kosten selbst tragen. Diesem Umstand unbeachtet, waren viele Einsprüche gegen die Weitererhebung von Wegegeld der Sitzung

stimmten die meisten Teilnehmer der Sitzung zu. Man war sich aber auch darüber einig, dass den betroffenen Gemeinden keine neuen Lasten aufgetragen werden durften. „In Dresden würde auf sämtlichen Elbbrücken ein Brückengeld erhoben, desgleichen in Loschwitz und Blasewitz. Solange man dort eine solche Einrichtung habe, müsse man sie erst recht den Landgemeinden zubilligen.“ Mit dieser Meinungsäußerung vom Amtshauptmann Dr. Streit ging die Bezirksausschusssitzung zu Ende, außer einer Empfehlung, war für die klagenden Verkehrsteilnehmer nichts herausgesprungen.



vorausgegangen. Während fast alle Staatsstraßen in Sachsen gebührenfrei waren, empfanden viele die Wegegelderhebung als eine erhöhte Belastung für den Handel und das Gewerbe. Zu den Widersprechenden gehörten unter anderem auch die Gemeinden Oberwartha, Cossebaude und Gohlis so wie zahlreiche industrielle Firmen. Auch der Sächsische Automobilclub, die Dresdner Luxusauto- und Fuhrwerksgesellschaft, sowie der Verein der Spediteure schickten ihre Lobbyisten in das Rennen. Den Äußerungen des Gemeindevorstandes Rudel aus Freital-Deuben: „... dass er von jeher den Standpunkt eingenommen habe, dass die Erhebung von Wegegeld nicht mehr zeitgemäß sei. ...“,

gen. Kurz nach Ausbruch des ersten Weltkrieges dachte kaum noch ein Abgeordneter an die Lösung dieses Problems. Erst mit der Eingemeindung von Briesnitz wurde das kleine Steuereinnahmehäuschen auf der Alten Meißner Landstraße geschlossen und vermutlich auch gleich abgerissen. Es befand sich an der Ecke, ungefähr dort, wo heute der Waffensladen steht. Das kleine Gebäude lag zwischen den Hausnummern 34 und 36, Hr. Bennewitz oblag das Amt des Wegegeldentnehmers bis zur Schließung der Einrichtung. In alten Karten ist das kleine Einnahmehäuschen mit der Katasternummer 8b zu finden.

Tom Henke

60 Jahre und kein bisschen Greise -

das Kinder und Jugendtheater feiert Geburtstag.

„Die Dresdener Jugend kann sich freuen: Heute 19 Uhr, wird in den Räumen des Volksvarietes das lang erwartete „Theater für Kinder“ der Deutschen Volksbühne eröffnet.“ So begann ein Artikel, in dem die „Sächsischen Zeitung“ am 11. November 1949 die Premiere der ersten Aufführung von „Tobias ahoi“ ankündigte.

Nach dem in Leipzig das Kindertheater „Theater Junge Welt“ entstanden war, hatte sich die Deutsche Volksbühne Dresden GmbH ebenfalls zur Gründung eines eigenen Ensembles für Kinder entschlossen. Den Stamm der Schauspieler bildete die letzte Theatertruppe des früheren Komödienhauses, selbst der alte Direktor Lerch wurde als Verwaltungsdirektor übernommen. Für alle Mitarbeiter war das neue, fast unbekanntes Publikum, eine echte Herausforderung. In den alten Räumen des Varieté „Aeros“ auf der Königsbrücker Straße Ecke Bischofsweg feierte man am 15. Oktober 1949 die erste Premiere.

Erhard Kionke erinnerte sich nach fünf Jahren „Theater der Jungen Generation“ an die Anfänge im „Variete Aeros“. „Dort spielten wir „Tobias Ahoi!“, dann „Hampelmann und Hampelfrau“, „Der Fuchs von Flandern“, „Der große und der kleine

Klingenberg, die erste Intendantin des neuen Ensembles, wusste was ein Theater leistet: „Um nur einiges zu nennen: die Phantasie wird angeregt, das kritische Denkvermögen und der Geschmack werden entwickelt, und das Unterscheidlernen zwischen Gut und Böse wird gefördert. Gewisse Regeln der Moral und des Anstandes werde im Theater widerstandslos aufgenommen, weil sie dort in lebendiger Form nahegebracht werden.“(1)

Der steinige Weg führte die hoch engagierten Mitarbeiter des Kindertheaters nach Dresden – Cotta. In der alten „Constantia“ konnte man sich schon seit September 1945 das „Theater des Westens“ ansehen. Ab 17. Oktober 1947 übernahm die Deutsche Volksbühne Dresden GmbH diese Spielstätte und zeigte zum ersten Mal Goethes „Iphigenie“. Im „Apollo – Theater“ (heute Staatsoperette Dresden) und im „Haus Constania“ wurden von diesem Zeitpunkt an wechselnd Aufführungen von Operetten und Schauspielen gezeigt. Nach der plötzlichen Auflösung der

Volksbühne Anfang 1950 machte Jutta Klingenberg Cottas alten Ballsaal zur ersten Adresse für theaterinteressierte Kinder. Für den Start im neuen Haus suchte man noch den passenden Namen. Am 9. März 1950 konnte man in der „SZ“ lesen: „Der Name für unser Kindertheater ist gefunden. Viele

Vorschläge sind auf unseren Aufruf eingegangen: Theater der Zukunft, Junge Bretterwelt, Theater der Jugend, Musentempel der Jugend, das Haus der strahlenden Äuglein, Urgroßmutterns Erzählungen usw.“(2)

Die erste Aufführung mit dem neuen Namen „Theater der Jungen Generation“ war zugleich die hundertste Vorstellung des Ensembles und da-



Die alte Schneiderei noch vor dem Neubau

mit nicht genug: es war eine Premiere. Die „Schatzgräber und Matrosen“ von Bernhard Blume, nach der Erzählung „Die Schatzinsel“ von Stevenson, spalteten recht schnell die Presse und das Publikum. Während sich die älteren Kinder ein Abenteuerstück geradezu ersehnt hatten, zerriss der Kritiker der „SZ“ die Aufführung: „... was soll das Spiel nützen? Mut und Entschlossenheit in der Jugend zu wecken, ist eine gute Sache. Aber das Spiel weckt Abenteuerlust und Phantasterei. Das ist schlecht. Außerdem ist es gesellschaftlich unwahr: Barone pflegen ihr Gold nicht aufzuteilen. Und es ist Raub. Vergrabene Piratenschätze sollten allenfalls von der Gesellschaft gehoben und genutzt werden, nicht aber von einem verrückten Baron. Wenn schon die Bühne eine „moralische Anstalt“ sein soll, so gilt das noch viel mehr für ein Theater, das unsere Kinder bilden helfen soll. Das Stück erzieht nicht, es verdirbt, es leitet die Kinder in die Irre. Fragt sich nur: Weshalb hat der Fachbeirat in dem maßgebende Leute sitzen, dieses Stück empfohlen.“ (3)

Diese Kritik war wohl die Geburtsstunde eines lange währenden Kompromisses. Immer wieder musste zwischen parteilicher, ideologischer Pflichterfüllung und der künstlerischen Freiheit, der Ausgleich gefunden werden. Diese Auf-



Jutta Klingenberg im Kreise von Pionieren

Klaus“. Wir spielten – aber unter welchen Verhältnissen!? Als Garderobe diente uns ein ungeheizter Kohlenschuppen. Damals gehörte viel, viel Mut dazu, an die Entwicklung unseres Theaters zu glauben.“ (1) Jutta

gabe wurde bravourös gemeistert, nur vier Mal wechselte die Intendanz in 60 Jahren. Als am 15. März 1955 Jutta Klingberg ihr Amt niederlegte, hatte das Theater ein festengagiertes Ensemble von 20 Schauspielern und einen eigenen Etat, mit dem auszukommen war. Ihr Nachfolger, der altgediente Schauspieler Rolf Büttner erweiterte das Repertoire, so dass Jugendliche und auch erwachsene Zuschauer mehr und mehr angezogen wurden. Zum 10-jährigen Bestehen des Hauses waren es 1,8 Millionen



Der neue Anbau für Kulissen aus den 70er Jahren

Zuschauer aller Altersgruppen, die 2.675 Vorstellungen besucht hatten. Die stolzen Zahlen sprachen für sich, weckten aber wegen der Spielplanpolitik auch so manches Misstrauen der Partei und Stadtverwaltung.

Neben langweiligen Programmen anlässlich des x-ten Jahrestages der DDR, entstanden in dieser Zeit aber auch Theaterstücke, die in Cotta oft über 100 mal gespielt wurden. 1967 wurde im Haus die zweite Bühne, das „Theater auf der Treppe“ eingeweiht. Die erste intime Spielstätte Dresdens wurde zum Kassenschlager, in „In Sachen Adam und Eva“ stand Rolf Büttner ein letztes Mal auch als Schauspieler selbst auf der Bühne, nach 21-jähriger Intendanz ging er 1976 in den Ruhestand. Ein bestürzendes Ereignis prägte die Zeit seiner Amtsübergabe an Gunild Lattmann. Im April 1976 brannte das Theater fast vollständig ab, der Schaden war unermesslich. Bis das teilrekonstruierte Haus 1979 wieder eröffnet werden konnte, vergingen drei Jahre mühevoller „Theaterwanderschaft“.

Als am 8. Dezember 1996 Gunild Lattmann die Intendanz an Dietrich Kunze übergab, war wieder ein neuer Spielort, die Studiobühne mit 100

Plätzen geschaffen worden. Dietrich Kunze übernahm ein verjüngtes Ensemble, das mit vielen guten Inszenierungen auch international auf sich aufmerksam machte. Mit der Angliederung des Puppentheaters der Stadt Dresden, wurde 1997 das „Theater Junge Generation“ zum größten Kinder- und Jugendtheater Deutschlands. Seit 2008 steht nun die Kindertheater erfahrene Felicitas Loewe an vorderster Front. Wieder sind es Baumaßnahmen, die ins Haus stehen, ob es nun Lust oder Frust wird, kann man heute noch nicht entscheiden. Nach 60 Jahren souveräner Arbeit hat sich das Haus einen liebevollen Umgang verdient, so viele bekannte Schauspieler haben hier ihre ersten Schritte der Karriere begonnen. Neben Renate Blume, Peter Hölzel und Dieter Bellmann gehörten auch die Eltern von Jan Liefers viele Jahre zum Ensemble. Cottas alte „Constantia“ war und ist um ein gutes Stück Geschichte reicher geworden, herzlichen Dank Euch allen und weiter so.

Tom Henke

- (1) „Dresdner Vorschau“ 7/1954
- (2) „SZ“ 9.3.1950
- (3) „SZ“ 24.4.1950

Und ob es stimmt, weiß keiner

Sagen und Legenden in Cotta, Briesnitz und Umgebung – Teil 2

Unterhalb des Dorfes Ockerwitz in Richtung Norden befindet sich der Zschoner Grund. Ein Felsenriff ragt weit in das Tal hinein und bildet gewissermaßen eine dunkle Wand vor der Zschoner Mühle. Oberhalb befand sich auf dem Felsvorsprung ein niedriger ca. 6 bis 8 Meter im Durchmesser messender Hügel, der von einem kleinen Wall mit Graben umfasst war. Im Volksmund heißt diese Stelle der Teller. 1950/51 untersuchte ich mit F. Böttcher diesen Graben und Hügel. Nur einige wenige mittelalterliche Scherben wurden im Graben gefunden. Brandspuren auf dem Hügel gab es keine. Gegenwärtig ist die gesamte Hügelfläche überbaut. Ein Bericht darüber befindet sich im Landesmuseum für Vorgeschichte.

Die Sage vom Teller

berichtet, dass dort ein großes, hölzernes, turmähnliches Gebäude gestanden haben soll. Der einzige Bewohner sei ein überaus roher und sehr brutaler Kriegsknecht gewesen.

Die Bauern der Umgebung hasseten ihn, da er rücksichtslos alles wegnahm, was ihm gefiel. Nichts war vor ihm sicher. Ein Bauernbursche und die Müllerstochter hatten aneinander Gefallen gefunden und störten damit die Interessen des Kriegsknechtes. Meist zog der Bauernbursche bei den Auseinandersetzungen den Kürzeren. Eines Tages war der Kriegsknecht verschwunden und tauchte auch nach vielen Tagen nicht mehr auf. Einige Wochen später suchte ein

Bauer aus Ockerwitz Bruchholz am Steilhang. Er bemerkte einen starken Verwesungsgeruch, ging dieser Sache nach und fand den verwesenen Leichnam des Kriegsknechtes. Sein großer Speer war ihm durch die Brust gedrungen, auf ihm lag der verwesende Körper eines Wolfes oder wilden großen Hundes. Man holte sofort die Schöffen des Dingstuhls von Briesnitz, um nicht in die Gefahr zu geraten, dass der Blutbann über das Dorf falle. Die Schöffen stellten fest, dass der Kriegsknecht beim Kampf mit dem Wolf sicherlich rückwärts in seinen eigenen Speer gefallen sei. Da er schon zu sehr verweset war, soll er an einer geeigneten Stelle am Steilhang gleich eingegraben worden sein. Damit sich

derartige Fälle nicht wiederholen, sollen die Bauern in einer Nacht den gesamten Turmbau abgerissen und weggefahren haben. Wo kein Haus ist, kann keiner wohnen. Übrigends kann man eine ähnliche Warte, wie diese von Ockerwitz, im Saubachtal unterhalb der Neudeckmühle an der rechten Talseite finden.



Das Kroatienloch beim Zschoner Grund

Wenden wir uns nun den Legenden zu. Im Fremdwörterbuch wird das Wort „Legende“ mit der Formulierung „sagenhafte Erzählung“ erklärt. In der Umgebung von Dresden Cotta sind wir in dieser Richtung recht arm dran. Sagenhafte Erzählungen haben wir nicht, aber Zeugnisse und Funde aus längst vergangenen Zeiten. Der „Löbtauer Anzeiger“ vom 3.7.1898 war zumindest an der Erzeugung von einer Legende aktiv beteiligt. In einer Meldung heißt es: „Ein Überrest der vielen sogen. Feuersteiche ist jedenfalls der hart an der im Anwesen des Fuhrherrn Schliebs gelegene

ca. 3 Quadratmeter große Teich, der ähnlich dem jetzt zugeschütteten Dorfsteiche nach Überlieferung und Urkunden auf Veranlassung des in Briesnitz damals öfter anwesenden Bischof Benno errichtet worden ist. Auch in Briesnitz befanden sich früher derartige Feuersteiche, doch sind jetzt sämtliche verschwunden. Der letzte gegenüber dem Gasthof war noch vor einigen Jahren vorhanden; jetzt erheben sich dort prächtige Neubauten. Bischof Benno erließ dieserhalb die Befehle zum Bau solcher Teiche, weil die Brände sonst überhand zu nehmen drohten.“ In Gompitz wurde ein Sühnekreuz gefunden, das von Freunden aus dem Heimatverein Gompitz wieder aufgestellt wurde. Die „Froschpost“ berichtete darüber bereits in ihrer Ausgabe 1/2004. Sühnekreuze wurden meist nach einem Mord oder einer anderen Bluttat im späten Mittelalter aufgestellt. Für welche Tat, dieses Kreuz zur Sühne errichtet wurde, ist heute nicht mehr bekannt. Auf dem Weg von Ockerwitz nach Gompitz steht es auf der rechten Seite, kurz nach dem Ortseingang vor einem alten Bauernhof. Während der Ausgrabungsarbeiten auf dem Briesnitzer Burgwallgelände wurde auch zusätzlich noch ein altes Briesnitzer Haus untersucht. Dabei entdeckten wir ca. einen halben Meter unter dem Fußboden im Erdgeschoß ein

Skelett. Die dabei gefundenen Münzen von 1608 verweisen auf den 30-jährigen Krieg. Der Kopf des Toten wies am Hinterkopf Brüche auf. Wahrscheinlich war es irgendein renitenter Landsknecht, der auf diese Weise, mit Hammer oder Keule, beseitigt worden war. Dass es über diesen Mord keine Kunde gibt, ist wohl verständlich, genügend Jahre blieb er unentdeckt. 1993 wurde im Herbst auf der untersten Schicht des großen sorbischen Reihengräberfeldes eine Mädchenbestattung gefunden. Die Todesursache war eindeutig. Ein Bär hatte ihr die Hüfte herausgebissen. Auch hier gibt es weder eine mündliche noch eine schriftliche Überlieferung aus sorbischer Zeit. Deutschland führte in seiner geschichtlichen Entwicklung ca. 3.600 Kriege, wobei sich die weltlichen und geistlichen Feudalherren um Macht und Besitz stritten. Eine Geschichte für viele Sagen und Legenden, meist aber verblieben nur Gräber und zerstörte Häuser in der Erinnerung. Möglicherweise wird dann doch hin und wieder bei Ausgrabungen aus vergangenen Zeiten etwas gefunden, was den Sagen und Legendenschatz erweitern wird, so wie der Münzfund 2007/08 auf einem Feld bei Löbsal, oberhalb von Dießbar – Seußnitz. Also: Aufpassen, schon der Sagen und Legenden zu Liebe!

Helmut Köhler

Von bunten Vögeln und Dresdner Originalen,

wo sind sie eigentlich heute? (Teil 1)

Leider ist und war Cotta schon immer etwas arm an schillernden Gestalten. Uns fehlten die „bunten Vögel“, die den Alltag in Stadt und Land amüsant und liebenswert machen; die unverwechselbaren Typen, die, die uns zum schmunzeln und lachen bringen und so völlig anders sind. Wer sie traf und in Aktion erlebte, berichtete es weiter und es wurde ganz schnell zum Tagesthema in Kantinen und Kneipen. Sie waren meist liebenswerte Menschen oder

hatten so ihre Schrollen, auf alle Fälle aber waren sie das kleine Stück Identität für eine Stadt. Alle sind ihnen schon mal begegnet, doch wo sie wohnten und wo von sie lebten, das kleine bisschen Mehr blieb unbekannt. Ihr Tod berührte die Einwohner meist mehr, als der Verlust eines Stadtabgeordneten. Der kundige Städter versuchte



natürlich seinen Gästen ein klein wenig von den „Stimmungskanonen“ zu zeigen, in der einschlägigen Reiseliteratur ist allerdings darüber wenig zu finden. Wer an schönen Sommertagen in den 80er Jahren die Prager Straße besuchte,

konnte dort den „Schlagerstar Adamo“ live erleben. Wenn er die jungen Mädchen mit: „Ach die schönen

Damen, die gehen nie an mir vorbei“ oder „Es geht eine Träne auf Reisen“ beeindruckt wollte, so blieb bei den Zuschauern meist keine Auge trocken. Einen weiteren Sänger konnte man in der Stadt besenschwingend in Straßenbahneruniform antreffen. Bei der Reinigung der Wartehäuschen hatte dann so manche schicke Dame eine Hand auf ihren Hinterteil gespürt. Noch vor kurzer Zeit gehörte „Susi“ in das Stadtbild von Löbtau. An schönen Sommertagen saß die oder der „Susi“ im Kreise alter Damen schwatzend auf der Parkbank nahe dem Friedhof. In der „Huschhalle“ am Dreikaiserhof wurde sie mit ihrem Haarnetz selbst von den rauesten Typen toleriert, sie gehörte eben nach Löbtau und war mit diesem Stadtteil

fest verbunden. Einem Unikum besonderer Art setzten die Cottaer Ende des 19. Jahrhundert geradezu ein Denkmal. Mit der Benennung einer



kleinen Schnapskneipe als „Aniskapelle“ erinnerten sie an den „Vater Kohl“ der in der nahe Residenzstadt berühmt wurde. Willy von Wegern schreibt im „Allgemeinen Anzeiger“ aus dem Jahre 1911, über ihn: „Er war kein Verachteter, sondern nur ein re-

ligiöser Sonderling, der aber zu letzt auch von der Großstadt vernichtet und verarmt auf dem Krankenlager als 76 jähriger im tiefsten Elend endete. In seiner Glanzzeit war Vater Kohl ein Weinschankwirt- und Bußprediker zugleich, ein Herrenhüter mit sonderbarer Privatphilosophie. Der Weinkeller des Vaters Kohl war auf der Webergasse im Weberinnungshaus. Er verband die Kneipe stimmungsvoll mit der Kapelle! Ein dreieckiges Gottesauge an der Decke, ein schmutziger Gipsengel und ein paar dunkle Tonleuchter.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Tom Henke

Neues von der Hebbelstraße

Unsere Freunde vom Postsportverein berichten

Seit nunmehr 10 Jahren berichtet der Postsportverein hier in der Froschpost über Erfolge und Probleme im Verein, vorrangig natürlich über unsere Fußballer, denn der Sportplatz Hebbelstraße, den wir über einen langfristigen Pachtvertrag von der Stadt Dresden übernommen haben, liegt ja mitten in Cotta und ist für viele Sportler und Sportfreunde ein beliebter Treffpunkt. In der Zeit ist viel passiert und aus der alten Staubschleuder mit einer kaputten Baracke wurde ein moderner Kunstrasenplatz für die Fußballer, mit zwei ordentlichen Gebäuden, einer modernen Traverse und Kunstlicht. Viel Arbeit und Geld (von der Stadt und dem Verein) steckt darin. Es ist wichtig, dass ein solcher Platz auch gepflegt und gewartet wird, was bisher gut funktioniert hat. Manche Dinge sind aber leider auch mit viel Pflege nicht ewig zu erhalten. Bei einem viel bespielten Kunstrasenplatz geht man von einer Lebensdauer von 10 bis 12 Jahren aus, dann muss der Rasen ersetzt werden. Der Verein hat gegenüber der Stadt mehrfach auf die Notwendigkeit einer Generalüberholung hingewiesen und lange nichts



davon gehört. Jetzt aber drang durch, dass für das kommende Jahr der Sportstätten- und Bäderbetrieb die Aufgabe in Angriff nehmen wird. Da fällt uns ein Stein vom Herzen, denn ein defekter Kunstrasen ist nicht nur schlecht beispielbar, sondern auch eine Gefahr für die Sportler.

Zu den Sportlern zählen die vielen Mannschaften aller Altersgruppen, die in verschiedenen Ligen spielen. Darunter ist nun auch eine Frauennschaft, die das Fußballspielen mehr als Volkssport betreibt und mit viel Freude an jedes Spiel heran geht, auch wenn man nicht immer gewinnt. Für diesen Frauenfußball werden noch weitere Interessentinnen gesucht – Alter spielt nur bedingt eine Rolle.

Unser Verein hat auch Sportarten, die unlängst einmal als Nischensport in der SZ bezeichnet wurden, darunter den Rollkunstlauf. In dieser Sportart, die nicht olympisch und daher von vielen Förderungen ausgeschlossen ist, konnten wir Sportler (unser Läuferpaar Reich / Muschol) zu den „World Games“ nach Taiwan schicken, wo ein dritter Platz erobert wurde! Auch unsere Orientierungsläufer

waren 2009 sehr erfolgreich und holten einige Deutsche Meister-Titel. Da hat sich dann das doch zeitaufwändige Training gelohnt. Allerdings nicht in Geld, denn von Prämien, wie sie z.B. im Eiskunstlauf gezahlt werden, ist hier nicht einmal zu träumen.



Der Breitensport ist ein wesentlicher Anteil des Postsportvereins. Wir haben Abteilungen für Wandern, haben Gymnastik für Kinder und Senioren, auch Volleyballer, Schwimmer und noch viel mehr finden bei uns Betätigung. Wer mehr wissen will, kann sich im Internet unter www.post-sv-dresden.de informieren oder die Geschäftsstelle anrufen unter 4701161. Wir freuen uns über neue Mitglieder, suchen auch Übungsleiter auf allen Gebieten.

Olaf Alberts

Grabpatenschaft am Cottaer Friedhof

und ein wenig Heimatpflege

Immer wieder fällt Friedhofsbesuchern die aufwendige Grabgestaltung auf, die sich vor dem Ersten Weltkrieg auch mittelständische Familien leisteten. Auch auf unserem Cottaer Friedhof befinden sich - insbesondere an der nördlichen Friedhofsmauer - mehrere künstlerisch ansprechende Familiengräber. Sie werden aber fast alle schon seit Jahrzehnten nicht mehr neu belegt. Oft fühlen sich Nachkommen für die Grabstätten ihrer Vorfahren nicht mehr verantwortlich, viele Familien sind auch ausgestorben oder über alle Welt verstreut. Ohne finanzielle Unterstützung ist die Friedhofsverwaltung aber mit der denkmalschutzgerechten Erhaltung dieser wertvollen Grabstätten überfordert. Könnten Sie sich einen persönlichen Beitrag zur Rettung dieser heimatgeschichtlich bedeutsamen Kleinarchitektur vorstellen? Tragen Sie sich vielleicht sogar mit dem Gedanken, für sich und Ihre Angehörigen eine würdige Grabstätte zu erwerben, die sich von unserer oft gleichförmigen Bestat-

tungskultur bemerkenswert abhebt?

Dann dürfte ein Angebot der Cottaer Friedhofsverwaltung für Sie interessant sein:

Die Grabpatenschaft.

Als Grabpaten wird Ihnen ein schutzwürdiges Grabmal Ihrer Wahl kostenlos zur Nutzung (nicht als Eigentum) überlassen. Sie verpflichten sich als Grabpate lediglich, für den Erhalt des Grabmals und seiner Standsicherheit zu sorgen. Bei der gärtnerischen Gestaltung der Grabstelle können eigene Wünsche und Vorstellungen verwirklicht werden. Mit der Patenschaft räumt die Friedhofsverwaltung Ihnen ein Optionsrecht auf den Erwerb des Nutzungsrechts an der von Ihnen ausgewählten Grabstätte ein. So können Sie sich und Ihren Angehörigen heute schon eine würdige letzte Ruhestätte sichern.

Bei den schützenswerten Grabstätten des Cottaer Friedhofs handelt es sich zum Teil um Einzeldenkmale.

Die Namen der hier schon beerdigten Personen dürfen daher nicht entfernt werden. Separate Grabtafeln für neu beerdigte Personen sind aber zulässig. Bei den übrigen schützenswerten Grabstellen dürfen dagegen die bisherigen Namen abgeschliffen und durch neue Namen ersetzt werden.

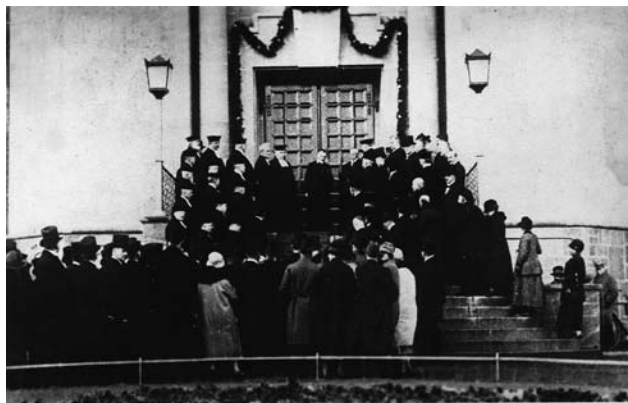
Bei Interesse wenden Sie sich bitte an **Herrn Rump, Friedhofsverwaltung Cotta, Gorbitzer Str. 6, Tel. 0351/4210488**, der Ihnen für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht.

Andere historisch bedeutsame Grabmäler des Cottaer Friedhofs mussten aus Sicherheitsgründen leider schon demontiert werden. Ihre Einzelelemente können aber auf dem Cottaer Friedhof wiedererrichtet werden. Interessenten an diesen Grabmalen wenden sich bitte direkt an den **Steinmetzbetrieb Andreas Geith, Gorbitzer Straße 11 (gegenüber des Friedhofseingangs), Tel. 0351/424 15 50**.

Ulrich Garrelts

Leserpost + Leserpost + Leserpost + Leserpost + Leserpost + Leserpost + Leserpost

Aus Lawalde schickte uns Herr Siegfried Seifert ergänzend zu unserem Artikel über die Heilandskirche in Cotta folgende Zeilen: „... Zur Heilandskirche selbst noch zwei Bemerkungen: Die heutigen Glocken sind die Glocken der beim Bombenangriff am 13./14. Februar 1945 beschädigten und später wie auch andere noch aufbaufähigen Kirchen auf höheren Befehl abgerissenen Kirchen. In der „Froschpost“ Nr. 1/2008 lesen wir im Bericht von Pfarrer Laube, dass der Fertigbau der Kirche erst durch ein Darlehn der Stadt Dresden in Höhe von 200.000 RM möglich wurde, das wir dem damaligen Oberbürgermeister Dresdens Dr. Külz zu verdanken hatten. Die Bedingung der



Stadt wird in dem Bericht genannt. Auf der Kirchgemeinde lasteten so von 1927 an hohe Schulden. Sie wurde daher von Nachbargemeinden gern als die „Schuldengemeinde“ bezeichnet. Als 1945 der Krieg zu Ende ging, waren die Schulden noch sehr groß. Im Jahre 1946/47 lag mir die Bitte von Herrn Inspektor Andert vor, zu errechnen, wann endlich die

Schulden getilgt sein werden. Das Ergebnis: nach der damals geltenden Währung: 2004! Dank der Hilfe unserer Landeskirche sind sie aber schon weit eher getilgt. Von der „Schuldenmacherschuldengemeinde“ war aber schon lange nicht mehr die Rede; denn die damals so geringschätzig von der Heilandsgemeinde sprachen, konnten nach dem Ausgang des Krieges ihre Baupläne nicht mehr erfüllen. Da hieß es dann: „Ihr habt es richtig gemacht“ ... Mit freundlichen Grüßen Ihr S. Seifert

Dem Brief legte Herr Seifert, das auch uns noch unbekanntes Foto von der feierlichen Einweihung der Heilandskirche bei.